

versammlung behördlicher Genehmigung bedarf. Jetzt werden die Bolschewisten ihre Anstrengungen zur Zersetzung und Zerstörung der Kirche vermehrt auf die verantwortlichen Laien in den Gemeinden konzentrieren. Da diese so oder so in einer wirtschaftlichen Abhängigkeit vom Staat stehen, glaubt das Regime, am entscheidenden Hebel zu sitzen. Andererseits darf der russische Patriarch der Gefolgschaft der gläubigen Laien sicher sein; auch während der schweren zwanziger und dreißiger Jahre wußten diese die Existenz der Kirche zu retten.

Ein polnischer orthodoxer Priester über das Konzil

Das Organ der orthodoxen Kirche in Polen „Cerkovnyj Vestnik“ (Nr. 9, 1960) veröffentlichte die im Rahmen eines Tagesbuchs niedergeschriebenen Gedanken eines unbekanntem Priesters über das bevorstehende Konzil. Da die Ausführungen des Geistlichen offenbar die Billigung der polnisch-orthodoxen Kirchenleitung finden, sind sie ein Dokument der interkonfessionellen Situation in Polen und beanspruchen im Hinblick auf die sich in West und Ost vorbereitenden Konzile besonderes Interesse.

14. September. Heute nach dem Gottesdienst stellten mir einige ältere Gemeindeglieder die Frage, wie es um die Einberufung des Ökumenischen Konzils stehe, die das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche, Papst Johannes XXIII., seinerzeit der ganzen Welt ankündigte. Jetzt schreibe man in den Zeitungen nur von einem Konzil, das im Vatikan stattfinden soll und auf dem nur die Bischöfe der römisch-katholischen Kirche anwesend sein werden. Selten werde jetzt das Wort „ökumenisch“ erwähnt, und noch stiller werde es um die Vereinigung aller Christen.

Ich mußte den Gemeindegliedern klarmachen, daß die Einberufung eines Ökumenischen Konzils eine sorgfältige und langwierige Vorbereitung erfordert, daß Ost- und Westkirche, bevor sie sich in Gestalt ihrer Vertreter auf einem gemeinsamen Konzil begegnen werden, auf ihren besonderen oder örtlichen Konzilen viele Fragen ausführlich zu erörtern haben. Jede von ihnen hat ja durch viele Jahrhunderte ein isoliertes Leben geführt. Solche Teilkonzile, die das Ökumenische Konzil vorbereiten, werden das Vatikanische Konzil im Westen und das Konzil von Rhodos im Osten sein.

Dennoch muß man zumindest sich selbst fragen, wie es denn tatsächlich mit der Einberufung des Ökumenischen Konzils und der Vereinigung aller Christen zu einer Familie steht, wovon der gegenwärtige Papst, Johannes XXIII., gesprochen hat. Diese Frage interessiert die Christen der ganzen Welt, und sie ist nicht nur von der Geistlichkeit, nicht nur von den gelehrten Theologen, sondern auch von den einfachen Gläubigen aller christlichen Bekenntnisse aufgegriffen worden. Schon allein die Tatsache, daß sich die Vertreter aller christlichen Kirchen für diese brennende Frage interessieren, über sie sprechen und schreiben, bezeugt, daß dies eine lebenswichtige und akute Frage ist. Sie ist auch für uns Orthodoxe wichtig, besonders für die, welche auf polnischem Staatsgebiet und in Mitteleuropa leben.

Doch die frohen Hoffnungen unter den einfachen Gläubigen weichen langsam einem Gefühl des Zweifels. Die Zeit vergeht, doch keine Anzeichen deuten auf eine baldige Verwirklichung der guten Absichten des römischen Papstes. Auch der östliche Ökumenische Patriarch Athenagoras hat sich doch seinerseits für die Einberufung eines Ökumenischen Konzils und für die Wiederherstellung der

kirchlichen Einheit innerhalb der Christenheit ausgesprochen. Sollten die guten Absichten der obersten Hierarchen der östlichen und westlichen Kirche nur Pläne bleiben?

Man darf natürlich nicht erwarten, daß das im Laufe vieler Jahrhunderte erstarrte Verhältnis zwischen der östlichen und westlichen Kirche sich mit einem Male von Grund auf ändert. Die Einheit aller christlichen Kirchen mag formell wiederhergestellt werden, doch auch im besten Falle wird die bestehende Spaltung unter den Christen nicht auf einmal und vollständig beseitigt werden können. Dennoch besteht kein Zweifel darüber, daß es ein großer Gewinn für die Kirchen und ein Anlaß zur Freude für uns sein würde, wenn die Entfremdung, ja häufig die Feindschaft zwischen den einzelnen christlichen Kirchen schwindet und wenn sich das gegenseitige Verhältnis zwischen diesen Kirchen und den Christen der verschiedenen Bekenntnisse auf wahrhaft christlicher Grundlage, auf der Grundlage der Brüderlichkeit, des Friedens und der Liebe, entwickeln würde, so wie es Christus der Heiland uns geboten hat.

In letzter Zeit hört und liest man nur noch über die Vorbereitung des Regionalkonzils der römisch-katholischen Kirche im Vatikan. Von einer gemeinsamen Zusammenkunft der Vertreter aller christlichen Kirchen ist schon keine Rede mehr. Noch ist es verfrüht, Voraussagen und Vermutungen darüber zu äußern, was dieses Konzil zum Aufbau des Gottesreiches auf Erden beitragen wird. Man möchte jedoch nicht jenen in der Presse anzutreffenden Prophezeiungen Glauben schenken, daß die römisch-katholische Kirche auch weiterhin in der Rolle des „reichen Verwandten“ im Verhältnis zu ihren anderen Brüdern in Christus verharren wird. Es ist zu hoffen, daß das bevorstehende Regionalkonzil der westlichen Kirche im Vatikan und das entsprechende Konzil der östlichen Kirche auf der Insel Rhodos eine Vorstufe zum gemeinsamen Ökumenischen Konzil darstellen, das zu der lang erwarteten Vereinigung aller Christen zu einer Herde mit dem einen Oberhirten und unserem Heiland Jesus Christus führen wird. Wenn das Ökumenische Konzil die Frage der kirchlichen Einheit löst, wird es auch die brennende und schwierige Frage des obersten Primaten und Vaters in der Heiligen Kirche Christi auf Erden lösen.

Aus der totalitären Welt

Zur verstärkten „Haßerziehung“ der Jugendlichen in der „DDR“

Bereits seit Jahren erfolgt in der Sowjetischen Besatzungszone eine differenzierte systematische Erziehung zum Haß. Die Menschen in der Zone werden durch Schule, Rundfunk, Fernsehen, Presse, Film, Literatur usw. bewußt und planmäßig mit Haßideen „berieselt“. Wenn es auch eine beträchtliche Diskrepanz zwischen Aufwand und Resultat der kommunistischen „Haßpropaganda“ gibt und ein bedeutender Teil der Bevölkerung den Verleumdungen über die Bundesrepublik keinen Glauben schenkt, so bleibt doch einiges hängen. Die kommunistischen Führer versuchen, durch „Haßpropaganda“ die Gefühle und Maßstäbe der Menschen nach ihren Wünschen zu formen, die Massen in der von ihnen gewünschten Richtung zu fanatisieren und sie zur aktiven Unterstützung der kommunistischen Politik zu treiben. Mit Berechnung bemühen sich die kommunistischen Führer, mit Hilfe wissenschaftlich-psychologischer Erkenntnisse und mit raffinierten Methoden systematisch zum Haß

gegen alle angeblichen Feinde zu erziehen. Die Kommunisten sind der Auffassung, daß nur leidenschaftlicher Haß eine wirksame Triebkraft für einen erfolgreichen „Klassenkampf“ sein kann.

In dem sowjetischen Lehrbuch „Die Grundlagen der kommunistischen Moral“ schreibt Schischkin auf Seite 242:

„Die kommunistische Ethik erzieht dazu, die Feinde zu hassen, und verlangt, diesen Haß nicht nur in Worten, sondern in Taten wirksam werden zu lassen.“

Bei der „Haßerziehung“ versuchen die kommunistischen Führer, an die zum Teil schrecklichen Erfahrungen der Menschen mit dem Nationalsozialismus anzuknüpfen, indem sie systematisch die Bundesrepublik Deutschland als neofaschistischen militaristischen Staat diffamieren, um so durch Lüge und Verdrehung Abneigung und Haß gegen sie bei einfachen Menschen und unerfahrenen Kindern zu erzeugen.

In der sowjetzonalen Zeitschrift „Pädagogik“ (Jhg. 1957, S. 271) wird bereits folgender Standpunkt bezogen:

„Ich bin der Auffassung, daß sogenannter ‚blinder‘, das heißt der von der älteren Generation unkritisch übernommene Haß unserer Jugend gegen unsere Feinde für unsere Gesellschaft wertvoller und damit sittlicher ist als ein je nach dem Grad der intellektuell-moralischen Urteilsfähigkeit dosiertes, mehr oder weniger laues Gefühl der Ablehnung, das den Menschen in einer passiven Haltung gefangenhält.“

In den sowjetzonalen pädagogischen Zeitschriften wird bereits seit Jahren ein Erfahrungsaustausch über die planmäßige und der Reife der Kinder entsprechende differenzierte „Haßerziehung“ durchgeführt.

Auch die kommunistische Kinderorganisation formuliert in den „Grundsätzen und Aufgaben der sozialistischen Erziehung in der Pionierorganisation“:

„Die Erziehung zum sozialistischen Patriotismus schließt An-erziehung des Hasses gegen die Feinde der Arbeiter- und Bauernmacht ein.“

Nach dem 13. August

Seit dem 13. August 1961 wurde die „Haßerziehung“ noch verstärkt. Bezeichnend ist dabei, daß man einen außerordentlich starken Druck ausübt, um Lehrer, Eltern, Schüler und Studenten zur „positiven Entscheidung“ zu zwingen.

In der jüngsten Zeit wird sogar versucht, „freiwillige“ Verpflichtungserklärungen von Schulkindern, Studenten und Lehrern zu erpressen, worin sich die Betroffenen verpflichten, jeden persönlichen Briefverkehr mit Bürgern der Bundesrepublik (auch Verwandten) abzubrechen und keine Pakete mehr von dort anzunehmen. Früher wurden derartige Verpflichtungserklärungen nur von Partei- und Staatsfunktionären bzw. von Angehörigen der „Volks-polizei“ und „Volksarmee“ verlangt. In einem „Kampf-programm der Medizinstudenten der Karl-Marx-Univer-sität Leipzig“ verpflichteten sich die Studenten, keine Anträge auf Reisen in die Bundesrepublik mehr zu stellen, „um damit aller Welt zu zeigen, daß wir den west-deutschen Staat hassen und zutiefst verachten“.

Die SED-Funktionäre bekämpfen mit aller Schärfe jedes Ausweichen vor der Entscheidung und jeden Ansatz von Neutralität oder Distanzierung vom offiziellen Kurs. In übler, niedrigster Weise wurden insbesondere nach dem 13. August die Politiker der Bundesrepublik und West-Berlins verleumdet. Auch gegen aufsässige „DDR“-Bürger ging man in aller Offenheit vor und scheute sich nicht,

diese „Abrechnungen“ in der Presse als gutes, nachahmenswertes Beispiel zu popularisieren.

In der Universitätszeitung der Karl-Marx-Universität Leipzig (Nr. 35, 29. 8. 61) wurde folgendes berichtet:

„Die Ratten, die sich daraufhin aus ihren Löchern wagten, hatten sich verrechnet. Sie bekamen Arbeiterfäuste zu spüren. Auch an unserer Universität. Nun treten sie den Rückzug an. Wir dürfen es nicht zulassen, daß sie sich wieder in ihren Löchern verkriechen.“

„Du bist kein Arbeiter, sondern ein Lumpenproletarier“, rechneten die Kollegen des Klinikums auf einer vom Betriebskomitee zum Schutze der Bürger und zum Kampf gegen den Menschenhandel einberufenen Belegschaftsversammlung mit dem im Kesselhaus beschäftigten Driebusch ab, der in der Woche nach dem 13. August in angetrunkenem Zustand den ebenfalls im Kesselhaus arbeitenden Genossen Mohr mit den Worten „Da kommt der größte Feind des Kesselhauses“ beschimpft, angespuckt und tödlich angegriffen hat. Genosse Mohr, obwohl nicht mehr der jüngste, gab ihm die verdiente Lektion.

Die Versammlung brachte ans Tageslicht, wes Geistes Kind Driebusch ist, der kleinlaut und stammelnd alles abstritt und die Auseinandersetzung als persönliche Zwiſtigkeit hinzustellen versuchte. Sie entlarvte ihn als Hörer westlicher Hetzsender, der Arbeitskollegen gegenüber äußerte: „Es sieht schlecht aus in der politischen Lage“ und ihnen empfahl: „Man muß auch mal die andere Seite hören.“

Einmütig verurteilte die Belegschaft sein provozierendes Treiben: „Du bist ein Wegbereiter der Konterrevolution.“ Kollegen erinnerten an die von der ungarischen Konterrevolution verübten Grausamkeiten und erklärten: „Wir werden es nicht dulden, daß solche Leute in aller Öffentlichkeit gegen unseren Staat hetzen.“ Die Versammlung faßte den Beschluß, die Angelegenheit Driebusch zur weiteren Klärung unseren Staatsorganen zu übergeben.

Prinzipiell und hart sagten sie auch dem 26jährigen Böhme die Meinung, der Funktionären im Klinikum Prügel angeboten hatte. „Das hat mit der Politik nichts zu tun“, versuchte sich dieser zu rechtfertigen, „ich kümmere mich nicht um Politik und gehe in keine Versammlung.“

„Lausejunge“, tönte es aus der Versammlung. „Wer sich nicht um die Politik kümmert, mit dem machen die westdeutschen Militaristen Politik.“ Böhme, der anfangs noch frech und arrogant auftrat, merkte bald, woher der Wind wehte, und trat den Rückzug an. Böhme, der schon früher feindliche Hetzflugblätter verbreitet hat, versuchte jetzt Mitleid zu erregen und drückte auf die Tränendrüsen.

Provokateuren gegenüber aber gibt es kein Mitleid...

Unmißverständlich hat die Belegschaft deshalb zum Ausdruck gebracht, daß die Arbeiter an der Universität keine Provokationen dulden. Wenn einigen auf der Versammlung der Ton zu hart erschien, so muß ihnen gesagt werden, unsere alten, in den Klassenschlachten der Novemberrevolution und im Kampf gegen den Faschismus gestählten Arbeiter wissen, welcher Ton gegenüber Reaktionären und Provokateuren notwendig ist. Wenn es um die Frage Krieg oder Frieden geht, sind Prinzipienfestigkeit und Konsequenz notwendig.“

Die SED-Führung hat aber gerade nach dem 13. August manche Schwierigkeiten, ihre verstärkte „Haßerziehung“ durchzusetzen, und ihre „Haßpraxis“ stieß auf unverkennbare Ablehnung bei einem großen Teil der Bevölkerung. Selbst die kommunistische Presse kann nicht umhin, den „negativen“ Meinungen zur „Haßerziehung“ einen gewissen Raum einzuräumen, wobei natürlich versucht wurde, die anderen Auffassungen als falsch und schädlich und den Parteistandpunkt als allein richtig hinzustellen. Besonders in der „Berliner Zeitung“ (inoffizielles SED-Massenorgan) wurden zahlreiche Leserbriefe zur „Haßerziehung“ abgedruckt. In der Ausgabe vom 27. 10. 61 sind folgende Leserbriefausschnitte bezeichnend:

„Die Frage: ‚Soll ich mein Kind Haß lehren?‘ möchte ich verneinen. Ich bin auch der Ansicht, daß man Kinder bis zu 14 Jahren von der Politik fernhalten soll. Wenn man ein Kind schon zum Haß erzieht, können oft ganz falsche Gefühle geweckt werden. Es ist doch unser höchstes Ziel, mit allen Men-

schen Freundschaft zu halten. Ich fürchte, daß sich der Haß der Kinder nicht nur gegen die Militaristen und Kriegstreiber richtet, sondern gegen die Völker selbst . . .“

Sehr bezeichnend ist der Leserbrief von Herrn Benno Schober aus Oranienburg (vgl. „Berliner Zeitung“, 12. 11. 61):

„Meine Schulzeit fiel in die Zeit des sogenannten Tausendjährigen Reiches. Im Schulunterricht, im KLV-Lager und auf den Heimabenden der HJ wurde uns der Haß gegenüber anderen Völkern eingeimpft.

Juden, Kommunisten, Neger, Russen, Amerikaner wurden uns als Untermenschen in den schwärzesten Farben geschildert. Durch diese Haßpropaganda war ich selbst so beeinflusst, daß ich in jedem, der sich gegen den Führer ausgesprochen hätte, einen Feind Deutschlands sah. Als meine Mutter einmal während einer Sprechpause des Deutschlandsenders Moskau hörte, wäre ich fast bereit gewesen, sie zu melden. Wohin das nun alles führte, zeigt die Bilanz des zweiten Weltkrieges, die Millionen Tote, Ermordete und Vergaste. Die Kleinen, Aufgehetzten und Primitiven taten alles, weil ihnen Haß gepredigt wurde.

Heute bin ich der Meinung, daß alle Menschen ein Recht auf ein Leben in Frieden haben. Wie aber soll Friede sein, wenn schon wieder Haß gelehrt wird? Soll ein Kind etwa auch eines Tages nicht mehr wissen, bei wem der Haß beginnt und bei wem er aufhören soll? Halten wir uns doch an die christlichen ‚Zehn Gebote‘ oder die ‚Zehn Gebote der sozialistischen Moral‘. Wir finden darin nicht das Wort Haß. Wenn unsere Kinder in diesem Geiste unterrichtet werden, wird ihnen schon eines Tages das rechte Maß für gut und schlecht geläufig sein.“

In der Form ganz ähnlich verfaßter Leserbriefe erfolgten dann die entsprechenden Entgegnungen, wobei man auch Schülergruppen zu Wort kommen ließ (vgl. „Berliner Zeitung“, 27. 10. und 5. 12. 61):

„Wenn wir unsere Kinder das Leben, den Frieden lieben lehren wollen, müssen wir sie auch das Hassen lehren . . .“

Unsere Kinder sollen den Frieden, unsere Republik lieben. Aber sie sollen diejenigen hassen, die an einem neuen Krieg verdienen wollen . . . Wir leben in einer Zeit, in der jeder mithelfen muß, die Militaristen im Westen unseres Vaterlandes zu schlagen. Darum müssen auch wir uns mit der Politik beschäftigen. Außerdem besteht auch zwischen hassen und hassen noch ein großer Unterschied. Solche Leute wie die Bonner Militaristen muß man hassen . . .“

In einer vorläufig abschließenden Stellungnahme der Redaktion der „Berliner Zeitung“ (5. 12. 61) heißt es:

„Ja, es ist richtig und notwendig, die Kinder lieben und hassen zu lehren, sie für künftige Lebensstürme vorzubereiten . . . Und wer davon spricht, das Kind solle lediglich das Gute vom Bösen unterscheiden lernen, um ihm dann später die Entscheidung selbst zu überlassen, der wird seiner Aufgabe *nicht* gerecht.

Verzeihen Sie, lieber Leser, dieses harte Wort, aber ich behaupte: Diejenigen, die verlangen, Kinder mit der Politik zu ‚verschonen‘, leben im Wolkenkuckucksheim . . . Die marxistische Pädagogik, die alle fortschrittlichen Traditionen deutscher Pädagogik in sich vereint, lehrt uns, bewußt zu lieben, was dem Frieden und einer Gesellschaft ohne Ausbeutung dient. Und sie lehrt uns, bewußt all das zu hassen, was die Entwicklung der Menschheit aufhalten will, ihr Leid und Schmerzen verursacht.“

In dieser haßerfüllten Atmosphäre richteten die katholischen Bischöfe und Bischöflichen Kommissare in Mitteldeutschland am Christkönigsfest 1961 folgende Mahnung an ihre Diözesanen (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 149):

„Wir wollen uns um keinen Preis der Gesinnung des Hasses ergeben, gegen wen es auch immer sei; und selbstverständlich können wir nicht mittun, wenn jemand Unrecht geschieht. Aber darüber hinaus wollen wir den Menschen mit Liebe begegnen, vor allem denen, die mutlos und verzweifelt sind und den Trost des Gottesglaubens nicht haben. Es gibt wenige Seelen, heute weniger denn je, die nicht ansprechbar sind für ein Wort der Güte . . .“

Die Stimme des Papstes

Die Enzyklika „Aeterna Dei“ über Papst Leo I. und die Einheit der Kirche

Die fünfte große Enzyklika Papst Johannes' XXIII. ist dem Gedächtnis Papst Leos I. (gest. 461) und dem Thema der Einheit der Kirche gewidmet. Das Rundschreiben beginnt mit den Worten Aeterna Dei. Es ist datiert vom

11. November 1961 und wurde am 9./10. Dezember 1961 vom „Osservatore Romano“ veröffentlicht. Wir geben den Wortlaut der Enzyklika in eigener Übersetzung wieder:

RUNDSCHREIBEN

unseres Heiligen Vaters

JOHANNES XXIII.

durch Gottes Vorsehung

PAPST

an die ehrwürdigen Brüder,
die Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe, Bischöfe
und die anderen Oberhirten,
die in Frieden und Gemeinschaft
mit dem Apostolischen Stuhle leben,
sowie an den gesamten Klerus
und die Christgläubigen
des katholischen Erdkreises

Über den heiligen Papst und Kirchenlehrer Leo den Großen
aus Anlaß der 1500jährigen Wiederkehr seines Todes

PAPST JOHANNES XXIII.

Ehrwürdige Brüder, geliebte Söhne

Gruß und Apostolischen Segen

Die ewige Weisheit Gottes, die „sich kraftvoll vom einen Ende zum anderen erstreckt und das All vortrefflich leitet“ (Weish. 8, 1), hat offenbar ihr Bild mit besonders leuchtendem Glanz in den Geist des heiligen Papstes Leo gesenkt. Dieser Papst — Unser Vorgänger Pius XII. nannte ihn mit vollem Recht „einen der Größten unter den Großen“ (Ansprache vom 12. 10. 1952 [Herder-Korrespondenz 7. Jhg., S. 113 f.]) — zeichnete sich durch besondere Unerschrockenheit des Geistes und durch väterliche Güte aus.